

Begrüßungsrede
zur Eröffnung der Ausstellung »Total floral«
am 18. August 2016

Meine Damen und Herren, liebe Kunst- und Galeriefreunde, liebe Künstler!

Herzlich willkommen an diesem sommerlichen Abend zur Eröffnung der inzwischen vierten Ausstellung in diesen Räumen! Das Wetter ist uns hold, angesichts der vielen regenreichen Tage in den vergangenen Wochen, aber auch *die* hatten was Gutes: sie ließen – siehe da – Sonnenblumen an den Gerüststangen wachsen!

Nicht in Berlin, sondern weit, weit weg, nämlich inmitten eines dampfenden asiatischen Waldes stand einst, umgeben von Libellen und Dinosauriern, eine Pflanze. Nun gut, werden Sie sagen, das kann ja sein, von irgendwas mussten schließlich die Dinosaurier leben. Diese Pflanze aber, meine Damen und Herren, war eine ganz besondere: ihr Schicksal sollte nämlich die Unsterblichkeit sein, und welche Pflanze kann das schon von sich behaupten. Sie wurde, als ein nahegelegener Vulkan ausbrach, unter seiner Asche begraben und konserviert. Ungefähr 140 Millionen Jahre später fanden Forscher nahe der chinesischen Stadt Beipiao sie wieder, eingeschlossen in einen Kalkklumpen: sie ist die älteste, uns bekannte Blütenpflanze der Welt und soll eine enge Verwandte der Magnolie sein.

Vor 140 Millionen Jahren hätte ihr freilich niemand einen Namen geben können, denn der Mensch ist erst seit 200.000 Jahren unterwegs – und ob unsere frühen Vorfahren zwischen dem täglichen Kampf mit den Urgewalten und stampfenden Mammut-Herden einen Sinn für florale Schönheit entwickeln konnten, wird wohl ihr Geheimnis bleiben.

Fest steht, dass die Menschheit irgendwann anfang, Blumen mit anderen Augen zu sehen und nicht nur als ein von der Natur zufällig dazwischen gestreutes Beiwerk. Spätestens seit den alten Ägyptern erhält die Blume *die* Aufmerksamkeit, die sie verdient, und mehr noch, sie wird fortan verehrt, bewundert, geliebt und geachtet. Sie wird zum ständigen Begleiter des Lebens, zum Inbegriff der Schönheit und ist die urtümlichste, natürlichste Form des Schmucks. Bis heute. Keine Hochzeit, keine Geburt, kein Jubiläum, kein Geburtstag, keine Beerdigung, keine Premiere, keine Festtafel, keine Ausstellungseröffnung – ohne Blumen. Man könnte sagen, dass die blühende Pflanzenwelt so etwas wie der visuelle Honig für den Menschen ist, der blühende Garten oder die blühende Wiese ein Stück Arkadien, das der Mensch – wann immer er gelebt hat – braucht, um ein Stück Glück und Frieden zu finden.

Kein Wunder also, dass Pflanzen, vor allem Blumen, nicht nur für die kulturelle Entwicklung des Menschen eine große Bedeutung hatten, sondern dass sie immer wieder Maler, Bildhauer, Architekten, Komponisten und Dichter inspirierten. Die Blume, sie ist aus der mehrere tausend Jahre zurückreichenden Kunstgeschichte nicht wegzudenken und hat im Laufe dieser Zeit wahre künstlerische Blüten hervorgebracht.

Die alten Griechen liebten beispielsweise aus Zweigen und aromatischen Kräutern gewirkte Kränze und Girlanden, die mit farbigen Blüten besetzt waren – Vorbilder für die später an der Architektur als Fassadenschmuck aufkommenden Festons. Die Entstehung des korinthischen Kapitells, zur höchsten und vornehmsten Säulenordnung der griechischen Antike gehörend, ist, laut einer von Vitruv überlieferten Legende einer Amme zu verdanken, die in voller Trauer einen Korb mit Spielsachen auf das Grab eines verstorbenen Kindes stellte: der Korb stand zufällig über einer Akanthuspflanze, deren Triebe an den Korbseiten empor wuchsen. Kallimachos, ein Maler und Bildhauer des 5. Jahrhunderts vor Christus, sah dieses Gebilde und entwickelte daraus das korinthische Kapitell, das fortan bei keinem Tempel fehlen durfte. Der Akanthus ist seitdem wohl die prominenteste Pflanze in der Architektur.

Knapp 600 Jahre später: In einem grünen Garten schreitet barfuß ein Mädchen im roten Kleid, ein Füllhorn voller bunter Blüten im Arm, und mit der rechten Hand pflückt sie einen blühenden Zweig – haben Sie schon mal gesehen? Das ist die »Flora«, eines der schönsten Fresken an den bröckelnden Wänden von Pompeji und ein Beispiel, wie blütenreich wir uns die römische Antike vorstellen müssen.

Auch im »finsternen Mittelalter« blüht es, zwar vergleichsweise zaghaft, so doch auf Wappen, in Büchern, Mariendarstellungen und vor allem in der Ornamentik. Eine wahre Glanzzeit erlebt die Blumenwelt dann aber erst wieder in der Renaissance; denken Sie nur an Botticellis berühmtes Gemälde »Primavera«, auf dem wir Venus im Reigen von Nymphen, Flora und Amor auf einer herrlich blühenden Wiese und unter einem wundervoll blühenden Orangenhain stehen sehen. Oder nehmen wir die skurrilen, aus Blumen, Pflanzen und sogar Gemüse zusammengesetzten Köpfe Guiseppe Arcimboldos. Im Barock dann steigerten sich nicht nur turmhohe Perücken und Rüschen ins Explosive, auch auf den Leinwänden jener Zeit feierten Künstler wie Jan Brueghel der Ältere, bezeichnenderweise Blumen-Brueghel genannt, die Pracht der Blüte in üppigen Bouquets. Und dabei ging es nicht nur um die Schönheit der Blumen ansich, sondern immer auch um deren ikonographische Bedeutung und Symbolik, die man als Zeitgenosse erstmal zu lesen verstehen musste.

Und so geht es in einem fort: In Novalis' Traumgeschichte in »Heinrich von Ofterdingen« schuf der Dichter, angeregt durch das Bild eines Freundes, mit der »blauen Blume« gleich ein Symbol für die ganze Romantik; bei Monet und Klimt sprießte und blühte es, was das Zeug hält, Liebermanns malerische Gärten sind berühmt, unvergesslich der Rittersporn von Emil Nolde, ins Hirn eingebrannt die Sonnenblumen van Goghs, und auch die Cover-Art des Sgt. Peppers-Albums der Beatles ist weit mehr als Dekoration zur Musik der Blumenkinder-Generation.

Ist die Geschichte der Blume in der Kunst also damit auserzählt? Brauchen wir jetzt wirklich *noch eine* Ausstellung dazu? Ich sage: Natürlich! Erst recht, nachdem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Blumendarstellung in der Kunst, sagen wir mal, etwas stiefmütterlich behandelt wurde, denn erstens ging es ins Abstrakte, zweitens haftete Blumenbildern plötzlich etwas eigentümlich Altbackenes an, die Assoziationen zu Omas Wohnstube weckten. Aber, ich bin mir sicher, auch in dieser Zeit wurde mehr als nur die eine oder andere Blume gezeichnet. Und wenn's heimlich war.

In meiner Arbeit mit vielen Künstlern in den letzten Jahren habe ich – zu meiner Freude – immer wieder Werke gesehen, die sich nicht nur (wieder) mit dem Thema Pflanzen- und Blumenwelt beschäftigten, sondern die auch einen ganz neuen Blick auf Blumen und Blüten

offenbaren. Und mit der Zeit wurde ich neugierig, wie sich Künstler heute mit der mal geometrischen, mal verspielten Schönheit der Blüten und Blumen auseinandersetzen – auch mit ihrer Verletzlichkeit und ihrer Vergänglichkeit. Und ich habe angefangen, zu diesem Thema zu recherchieren, Künstler anzusprechen, zu motivieren. Zwei Jahre gingen seit der Kern-Idee ins Land, und nun ist es so weit, dass ich Ihnen, meine Damen und Herren, diese zeitgenössischen Blickwinkel auf ein uraltes Thema zeigen kann.

Wer nicht zum ersten Mal hier ist, wird unter den sechzehn Künstlern viele vertraute Namen wiederfinden. Bei der Recherche nach Künstlern habe ich diesmal aber nicht nur in Berlin gefischt, sondern auch deutschland- und europaweit. Die weiteste Reise hatten Werke aus Spanien. In Brüssel habe ich eine Künstlerin ausfindig gemacht, zu deren Werken man schlichtweg nichts anderes sagen kann als: floraler geht's nicht. Vier Künstler kommen aus Süddeutschland, einer aus Norddeutschland, und den kürzesten Weg hatten Arbeiten, die nur einen Steinwurf von hier im Graphikschrank warteten.

Bei der Auswahl der Werke kam es mir, wie bei jeder thematischen Gruppenausstellung, auf die Vielfalt künstlerischer Positionen an. Und es ging mir dabei bei Weitem nicht nur um die klassische, gefällige Darstellung von Blumen, in all ihrer Schönheit und Fröhlichkeit, wie wir sie so lieben und kennen. Von Anfang an schwebte mir genauso auch die weniger gefällige Seite vor: Sie werden also auch Giftpflanzen entdecken, verwelkte Blumen, karge Gras- oder Schilfhalme, düsteres Heckengebüsch, sogar vermeintlich böse drein schauende Blütengesichter. Doch auch sie strahlen eine, wie ich meine, tiefe Schönheit aus, durch den Künstler erst sichtbar gemacht. Gerade das, was wir vielleicht als Unkraut bezeichnen oder was wir, weil der blühende Sonntag schon runter ist, in den Mülleimer werfen, kann – künstlerisch beobachtet – faszinierend sein. Und Sie sehen auf Ihrem floralen Spaziergang einen ganzen Reigen unterschiedlicher künstlerischer Techniken. Diesmal sind auch verstärkt die »modernen« Techniken vertreten, wie die digitale Collage und die Fotografie, deren Spektrum an instrumentalen Möglichkeiten sich im digitalen Zeitalter enorm erweitert und so zu neuen künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten geführt hat.

Mit den über 45 Werken in dieser Ausstellung ist das Thema Flora freilich nur geringfügig angeschnitten, es würde ganze Häuser füllen, ganze Ausstellungsreihen könnte man ins Leben rufen. Diese Ausstellung ist praktisch nur ein kleines Wiesenstück, auf dem Sie für einen Abend wandeln können, um sich zu erfreuen, zu staunen ... und vielleicht auch zu reflektieren, welche Bedeutung die Blumen nicht nur für unser Leben, sondern auch für die Kunst noch heute hat.

Meine Damen und Herren, wir diskutieren im Kontext aktueller Themen oft über das Thema Vielfalt. Wer einmal als Kind über eine Blumenwiese gelaufen ist, der wird sich sein Leben lang an die Vielfalt der Blumen, ihrer Farben und ihrer Düfte erinnern. Eine solche Wiese ist ebenso bunt und vielfältig wie wir Menschen mit unseren Persönlichkeiten, unserer Lebensweise und unserer Herkunft. Wäre eine Wiese nicht im wahrsten Sinne des Wortes eintönig, wenn wir dort alle Blüten in gleicher Farbe sehen, mit dem gleichen Duft riechen und in der gleichen Höhe wahrnehmen würden?

Der amerikanische Philosoph Ralph Waldo Emerson sagte einmal: »Blumen sind das Lächeln der Erde.« Dem gibt es nicht viel hinzuzufügen. Außer vielleicht: Genießen wir die Kunst und lächeln wir zurück, nicht nur an diesem wunderbaren Sommerabend!

Danke.